

Vom Wert eines Kindergartens für Romakinder in Roşia, Rumänien

Bildung gegen Armut – schon für die Kleinsten

Ein Schulprojekt, viele positive Folgen: Bildung erhöht die Chancengleichheit der Romakinder, macht ihre Familien unabhängiger und trägt damit zur Wohlfahrt und zur Integration der Roma in die rumänische Mehrheitsbevölkerung bei. ■ Gastautoren: Toni Wirz, Anja Tanner

Wir sind in der Gemeinde Roşia. Das Dorf liegt mitten in Rumänien, genauer in Siebenbürgen, rumänisch Transsylvanien, der wunderschönen Landschaft am Fuss der Karpaten. Roşia ist zweigeteilt: Im Oberdorf leben die Rumänen, im Unterdorf die Roma. Das Unterdorf: auf den ersten Blick pittoreske



Häuschen in allen Regenbogenfarben, Pferdefuhrwerke und eine Strasse aus grobem Schotter. Auf den zweiten Blick: bei Regen knöcheltiefer Schlamm und in den Häusern schlafen häufig Grossfamilien in nur zwei Betten – die Toilette ein Bretterverschlag im Garten. Aber auch in der kleinsten Hütte läuft ein Fernseher und schafft damit ein Dilemma, mit dem die Romakinder von klein auf konfrontiert sind: einerseits die glänzende, perfekte Welt der Fernsehserien und andererseits die häusliche Enge, der Mangel an Geld und Nahrungsmitteln, Alkoholmissbrauch und Gewalt. Und dennoch, die Menschen, die einem im Unterdorf begegnen, sind freundlich und kontaktfreudig, die Kinder wirken fröhlich.

Manchmal ohne Eltern

«Bis zum Alter von drei Jahren wachsen die Kinder hier sehr behütet auf», erzählt Johanna Reber, eine der Kindergärtnerinnen, «wenn sie anfangen zu «widersprechen», hört diese Betreuung auf, und die Kinder müssen schlagartig «erwachsen» werden». In einigen Familien fehlen zudem die Eltern, da sie zum Beispiel während der Sommermonate einen Ernteeinsatz in Deutschland leisten, um etwas Geld in die Familienkasse zu bringen. Die Betreuung der Kleinsten übernehmen dann die despotische Grossmutter oder aber ältere Geschwister. So ist es nicht weiter überraschend, dass die Kindergärtnerinnen häufig einen Teil der Funktionen übernehmen, die bei uns die Eltern innehaben. Einerseits versuchen sie den Kindern einen Freiraum zu geben, wo sie einfach nur Kind sein und spielen können, andererseits lernen sie von ihnen Regeln kennen, die ein Zusammenleben erst ermöglichen. Das bei uns in Kindergärten und Spielgruppen verbreitete «Freispiel» muss hier sehr viel stärker begleitet und gelenkt werden, da es sonst schnell zu Streit und Schlägereien kommt.

Start ins Leben vereinfachen

Rund zwei Millionen Roma leben in Rumänien, etwa zehn Prozent der Gesamtbevölkerung. Sie haben mit Diskriminierung und strukturellen Nachteilen zu kämpfen. Viele von ihnen möchten nichts lieber, als sich aus ihrer schwierigen Lebenssituation zu befreien und sich und ihre Kinder und Enkel in die Mehrheitsbevölkerung integriert sehen. Doch das wird

ihnen nicht leicht gemacht. Die Kinder dieser Familien haben aufgrund der misslichen Lebensverhältnisse keine guten Karten für den Start ins Leben. Ihre Eltern sind arm, oft Analphabeten, viele sind arbeitslos. Der Staat Rumänien hat zwar seit einigen Jahren ein fortschrittliches Bildungsgesetz, und seine Verfassung sollte einen Minderheitenschutz garantieren. Und selbstverständlich gilt die Schul- und Kindergartenpflicht für alle Kinder. Aber die Realität der Romafamilien sieht anders aus: Nur eine Minderheit besucht einen Kindergarten, fast ein Drittel geht nicht zur Schule. Auch die im Unterdorf von Roşia lebenden Romafamilien leben in sozial und wirtschaftlich kargen Verhältnissen. Aber für ihre Kinder ist die Situation zunehmend besser geworden: Seit 15 Jahren gibt es eine Waldorfschule, in der nach den Grundlagen der anthroposophischen Pädagogik unterrichtet wird. Und seit drei Jahren gibt es einen neuen Waldorfkindergarten.

Je früher, desto besser

Bei Menschen in schwierigen Lebenssituationen kann gute Bildung langfristig grosse Veränderungen bewirken. Dieser Vision folgend hat die deutsche Pädagogin Annette Wiecken mit Unterstützung vieler anderer engagierter Menschen diese Waldorfschule gegründet und aufgebaut. Inzwischen wird sie von gegen hundert Kindern besucht. Schon früh war aber klar, dass nicht nur die Schule der Schlüssel für einen erfolgreichen Start ins Leben ist. Es braucht auch frühkindliche Bildung. So entstand der Wunsch, auch einen Kindergarten aufzubauen. Akzentuiert wurde diese Absicht durch die Tatsache, dass es ein wachsendes Bedürfnis nach Tagesbetreuung der Kleinkinder gab, damit die Mütter einer Erwerbstätigkeit nachgehen können. Denn für die Frauen ist Berufstätigkeit häufig das einzige Mittel, die ständigen Schwangerschaften zu umgehen. Eine Erwerbstätigkeit gibt ihnen eine Aufgabe, Geld und damit vor allem höhere Anerkennung.

Wie Spenden helfen

Erste Erfahrungen in improvisierten Räumlichkeiten sind sehr positiv, aber die räumlichen Verhältnisse genügten den pädagogischen Anforderungen und behördlichen Auflagen nicht. Die Planung und Geldsuche für ein eigenes Kindergartengebäude wurde in Angriff genommen. Heute steht dieses Gebäude dank grosszügiger Spenden aus der Schweiz und Deutschland, und 30 bis 40 Kinder zwischen drei und fünf Jahren besuchen den Kindergarten. Betreut werden sie von zwei ausgebildeten Kindergärtnerinnen, einer Erzieherin und einer Heilpädagogin aus der Schweiz. Zwei Planstellen im Kindergarten bezahlt der rumänische Staat, die übrigen Lohnkosten trägt der Schweizer Verein «Schule für Romakinder».

Werte wider dem Chaos

Der gemeinsame Morgen beginnt mit einem Frühstück, da die Mehrheit der Kinder mit leerem Magen in den Kindergarten gebracht wird. Wenn es sehr kalt ist oder regnet, kommen deutlich weniger Kinder zur Schule. Die Ermutigung der Eltern,



Fotos: zvg

WEITERE INFORMATIONEN

zu Kindergarten und Schule: www.schule-romakinder.ch

Spendenkonto des Vereins: Raiffeisen Bank Adligenswil, CH13 8116 8000 0040 7158 4 – geben Sie Ihrem Kapital einen besonderen Wert!

WEITERLESEN:

«Zigeuner, Begegnungen mit einem ungeliebten Volk», Rolf Bauerdick, Verlag DVA



die Kinder regelmässig in den Kindergarten zu bringen, ist ein Dauerthema. Während in der Schweiz am gemeinsamen Zünftisch munteres Geplauder vorherrscht, fällt in Roşia das Schweigen auf. Es herrschen strenge Tischregeln, sie sind notwendig, damit die gemeinsame Mahlzeit nicht im Chaos endet. Viele der Kleinen haben noch Schwierigkeiten, mit Löffel und Gabel zu essen, Tischregeln sind gänzlich unbekannt. Zu Hause gibt es oft keinen Tisch, und alle essen aus einem Topf.

Von Chancen und Seife

Waldorfschule und Kindergarten sind über die Jahre zu einem festen Bestandteil der Gemeinde Roşia geworden. Inzwischen bringen ehemalige Schüler ihre eigenen Kinder wieder in Schule und Kindergarten. Längst geniesst die Schule die Anerkennung der staatlichen Behörden, und auch die rumänische Dorfbewölkerung bringt ihr Sympathie entgegen. Die Schulaktivitäten fördern nicht nur die Chancen der Romakinder auf eine bessere Zukunft, sondern bringen auch Leben ins Dorf und sorgen für eine bessere Durchmischung der Bevölkerung. Und fragt man Kindergärtnerin Johanna Reber nach einem besonderen Highlight ihrer Arbeit, so erwähnt sie als Erstes das Kind, das von sich aus nach einem Stück Seife fragte, um sich die Hände zu waschen ...